

Von den Vortragenden nicht durchgesehen.

P ä d a g o g i s c h e r K u r s u s 1 9 1 9 .

VI. S e m i n a r .

Stuttgart, 27. August 1919.

Wiederholung der gestrigen Sprachübung. Dann neue Sprachübung :

- 1) Redlich, ratsam, rüstet, rühmlich, riesig, rächend, ruhig, rollend, reuige Rosse.
- 2) Protzig preist, Bäder brünstig, polternd putzig, bieder bastelnd, Puder patzend, bergig brüstend.
- 3) Lesen der Fabel: "Die Nachtigall und der Pfau", von Lessing.

Dr. Steiner : Den Titel läßt man möglichst fallen bei so etwas (er meint, man betont ihn nicht besonders). "Eine gesellige Nachtigall fand unter den Sängern des Waldes Neider die Menge, aber keinen Freund. Vielleicht finde ich ihn unter einer anderen Gattung, dachte sie, und flog vertraulich zu dem Pfau herab. "Schöner Pfau, ich bewundere dich!" "Ich dich auch, liebe Nachtigall!" "So laß uns Freunde sein", sprach die Nachtigall weiter. "Wir werden uns nicht beneiden dürfen, du bist dem A u g e angenehmer als ich dem O h r ". Die Nachtigall und der Pfau wurden Freunde.

"Kneller und Pope waren bessere Freunde als Pope und Addison".
Dr. Steiner sagt statt dessen scherzweise: Frankreich und Italien sind bessere Freunde als Italien und England, so kann man auch sagen, nämlich die Anwendung kann in der verschiedensten Weise gemacht werden.

Jetzt möchte ich mit Ihnen besprechen ein Stück Unter-

VI. Seminar

richt. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß Sie niemals sollten den Inhalt eines Lesestückes - ich will es prosaisch so nennen - dadurch verderben für das Gefühl und die Empfindung, daß Sie das Lesestück lesen, oder mit den Zöglingen durchlesen und es dann pedantisch erklären. Der einsichtige Psychologe wird es nicht so machen, sondern er wird das Gefühl dafür haben, daß ein Prosastück oder ein Gedicht so wirken muß auf die Seele, daß wenn die Seele es erlebt hat, diese Seele mit dem Eindruck zufrieden sein kann, von dem Eindruck befriedigt sein kann, könnte man auch sagen. Man wird aber das nicht ausschließen dürfen, daß man gerade diese Befriedigung, welche aus dem I n h a l t e eines Lesestückes hervorgehen soll, für den Zögling dadurch erhöht, daß der Zögling vollständig verstehe alle Nuancen, dem Gefühl nach wenigstens, instinktiv versteht, was in dem Gedichte darin ist. Man braucht keine Spintisiererei, keinen gelehrten Kommentar an einem Gedicht oder Lesestück zu entwickeln, aber man soll das Kind vollständig heraufheben zum gefühlsmäßigen Verständnis eines Lesestückes. Daher versuche man immer das eigentliche Lesen eines Lesestückes zu aller l e t z t vorzunehmen, und alles das, was man tun will um des Verständnisses willen, das schicke man v o r - a n. Wenn man einigermaßen entsprechend das Richtige voranschickt, dann wirkt man nicht schulmeisterlich pedantisch, sondern man trägt dazu bei, daß nichts unerklärlich bleibt an dem Lesestück, dann erhöht sich der Genuß und die Befriedigung des Kindes. Ich würde daher - Sie würden das etwas ausführlicher machen müssen - etwa Folgendes in der Klasse mit den Schülern vornehmen. Ich würde sagen: "Seht einmal, liebe Kinder, ihr habt ganz gewiß schon einmal Hunde gesehen. Nun, wer hätte unter euch nicht schon Hunde gesehen, der müßte ja hinter dem Ofen sich verkrochen haben. Und ihr habt bemerkt, daß nicht alle Hunde gleich sind. Sie sind sehr, sehr von einander verschieden. Es gibt winzige Hunde, ganz kleine Hunde, größere Hunde, und ganz große Hunde. Ihr habt euch schon manchmal vor den ganz großen Hunden gefürchtet; vor den ganz kleinen, winzigen, fürchtet ihr euch nicht, vielleicht aber doch, weil sie einen manch-

mal in die Waden beißen. Nun wollen wir uns heute einmal ein paar Hunde ansehen. Da habt ihr wohl schon oft gesehen auf der Straße einen Wagen mit Fleisch und davor einen Fleischerhund. Wenn ihr genauer aufgemerkt habt, werdet ihr gesehen haben, daß er sonst vor der Fleischerbude sitzt und acht gibt, daß niemand das Fleisch stiehlt. Wenn jemand kommt und das Fleisch nimmt, der kein Recht hat dazu, so muß er ihn beißen, oder wenigstens muß er bellen. Nun werdet ihr einsehen, daß der Fleischerhund nicht ein kleines Tierchen sein darf; nein, d a s ist ein großer Hund. Ihr werdet auch immer gesehen haben, kleine Knirpse sind nicht eingespannt vor den Fleischerwagen, sie sind auch nicht vor die Fleischerbude gesetzt. Nun, solch ein^{en} Fleischerhund kann man vergleichen mit einem Menschen, der auf etwas acht zu geben hat. Man kann oft die Tiere vergleichen mit den Menschen. Was die Tiere aus Instinkt zu tun haben, das müssen die Menschen oft aus Pflicht tun. Ähnliche Sachen müssen so die Menschen und die Tiere tun, und deshalb kann man sie auch vergleichen. Wenn z. B. ein Mensch auf etwas aufzupassen hat, wie der Fleischerhund vor der Fleischerbude, dann wird der Mensch sich etwas angewöhnen. Wenn einer kommt und etwas nehmen will, so wird er ihn beim Kamm nehmen, ja, so sagt man, wenn man jemand aufmerksam macht, daß er etwas nicht tun darf; man sagt "beim Kamm nehmen", wenn man den Betreffenden hält. Beim Menschen sind es die Haare, es ist nicht ein richtiger Kamm. Man nimmt ihn bei den Haaren. Das tut ihm weh, daher reißt er nicht aus, daher tut man das. Und solche Sachen sagt man nicht so geradewegs, denn wenn man geradewegs so sagt: ich nehme dich bei den Haaren, so klingt es zu wenig spassig. Es muß immer im Leben ein wenig Spassiges beigemischt sein, daher sagt man: beim Kamm nehmen. Der Mensch hat Haare. Der Mensch ist manchmal etwas frech; der Hahn ist fast immer frech. Er hat einen Kamm. Deshalb sagt man: "ich nehme dich beim Kamm". So könnte man sich schon ganz gut vorstellen, daß, wenn z. B. ein anderes freches Vieh kommt und will sich holen aus der Fleischerbude ein Stück Fleisch, da könnte der Fleischerhund sagen: "ich nehme dich aber beim Kamm!"

VI. Seminar

Da hätte man einen ganz guten Vergleich gemacht zwischen dem Menschen und dem Hund.

Nun ihr wißt, Kinder, es gibt auch noch andere Hunde, kleine, sie sind meist Faulenzer, elende Faulenzer! Sie liegen auf Kissen, sie liegen manchmal auch auf dem Schoß der Herrin, kurz, es sind faule Kerle. Das sind die Polsterhündchen, die Schoßhündchen. So nützlich sind sie nicht, wie der Fleischerhund. Der Fleischerhund, der dient zu etwas; die Polsterhündchen, die spielen nur, sind unnütz imgrunde. Aber der Fleischerhund wird, wenn irgend jemand etwas macht, was er nicht soll, dann wird er ihn beim Kamm nehmen, d. h. ihn anfassen, packen und ordentlich durchschütteln. Das wird nützlich sein, denn das andere Tier wird das Fleisch nicht stehlen können. Das Polster- oder Schoßhündchen tut so etwas Nützlichem nicht, das kläfft nur, es kläfft jeden an, und namentlich, wenn andere große kommen, flugs ist das Schoßhündchen hinterher und kläfft und kläfft und kläfft. Aber Hunde, die bellen, die beißen nicht, so sagt das Sprichwort, so denken auch große Hunde, wenn sie vorbeigehen. Daher kann man auch sehen, wie große Hunde ganz gelassen vorbeigehen, die kleinen Kläffer kläffen lassen und sich denken: kläffende Hunde, die beißen nicht, mutig sind sie nicht, feig sind sie. Ein Fleischerhund muß immer schon Mut haben. Die Schoßhündchen, ja, die laufen nach und kläffen, aber wenn der andere sie anschaut, dann reißen sie gleich aus. Nun ja, seht ihr, diese Hündchen sind jedenfalls Faulenzer, machen nur Unnötiges auf der Welt und taugen zu nichts. Sie gleichen denjenigen Menschen, auf welche man nicht hören soll, wenn auch solche Menschen einen oft sehr ankläffen. Diese Polsterhündchen sind ganz klein, der Fleischerhund ist groß. Nun gibt es aber auch so mittelgroße, der ist nicht so groß wie der Fleischerhund, aber er ist größer als der Schoßhund. Das ist der Schäferhund. Dieser Schäferhund muß das Vieh hüten. In manchen Gegenden ist das schwerer als bei uns. In manchen Gegenden wie z. B. in Rußland, da kommen die Wölfe, und der Hund muß acht geben, daß kein Wolf kommt oder ein anderes Tier; daher muß er immer um die Herde herumlaufen, daher hat sich

die Gewohnheit gebildet, daß der Hund immer um die Herde herumläuft. Es ist ja auch bei uns gut, daß der Hund um die Herde herumläuft, denn der Hirt schläft oft und da könnte irgend etwas Böses kommen, und etwas von der Herde weg-holen. Deshalb läuft der Schäferhund herum und hütet die Herde. Auch wenn kein Wolf da ist, ist es gut, wenn der Schäferhund herumläuft und die Herde hütet und manchmal auch den Hirten hütet, und ihn aufweckt. Es könnte manchmal auch vorkommen, daß ein Hirte gestohlen würde, wenn er schläft. Also ein Hirtenhund, ein Schäferhund ist ein taugliches Wesen, ein nützliches Tier. Man kann sie auch vergleichen mit Menschen, die r e c h t zum Leben stehen, die nicht unnütz sind wie die Faulenzer, die Polsterhündchen, die Schoßhündchen. Ja, es gibt solches auch im menschlichen Leben, diesen Unterschied zwischen solchen Menschen, die sind wie der Schäferhund und solche, die sind wie der Flei-scherhund. Nützlich sind sie beide; wenn auch die, wie der Fleischerhund, manchmal grob sind. Manchmal sind sie so, daß sie ganz das Richtige in kurzer treffender Rede sagen, daß sie so das Gefühl haben, man muß etwas bewachen, etwas hüten, man muß abwehren den Feind. Man kann den Schäfer-hund auch vergleichen mit Menschen, die mehr still ihre Arbeit verrichten müßten, aber abwarten müssen, bis gerade die schweren Dinge ihrer Arbeit eintreten. Der Schäferhund läuft herum, lange hat er nichts zu tun; aber er muß sich bereit halten dann stark zu sein, mutig zu sein, gerüstet zu sein, wenn der Wolf oder ein anderer Feind kommt, um im rechten Augenblick zuzufassen. So sind auch manche Menschen verpflichtet, bis sie aufgerufen werden. Da dürfen sie sich nicht durch allerlei Kleinlichkeiten des Lebens kleinlaut machen lassen, müssen gerüstet bleiben bis zu dem Augen-blick, wo sie das Richtige zu tun haben. - Sehen Sie, so würde ich mit Kindern sprechen, damit sie hingewiesen wer-den auf die Tierwelt in einem besonderen Fall, ihre Gedan-ken lenken auf die Analogien zwischen Tieren und Menschen. Wenn man so etwas besprochen hat, dann wird man das Fol-gende vorlesen können, ohne daß man nötig hat hinterher Erklärungen dafür abzugeben. Wenn man folgende kleine

Erzählung erst ohne Erklärung den Kindern geben würde, dann würden sie nicht die volle Vorbereitung haben, weil ihre Empfindungen und Gefühle nicht auf alles hingelenkt sind. Wenn man erst hinterher Erklärungen geben würde, würde man es pedantisch zerzausen, und Sie würden es auch nicht richtig lesen können.

"Der Schäferhund".

Ein alter Hirtenhund, der seines Herrn Vieh treulich bewachte, ging abends heim. Da kläfften ihn die Polsterhündchen auf der Gasse an. Er trabt vor sich hin und sieht sich nicht um. Als er vor die Fleischbank kommt, fragt ihn ein Fleischerhund, wie er das Gebell leiden könne, und warum er nicht einen beim Kamm nehme. "Nein", sagte der Hirtenhund, "es zwackt und beißt mich ja keiner, ich muß meine Zähne für die Wölfe haben". -

Dann braucht man gar nichts mehr zu den Kindern zu sagen, man muß **v o r h e r** vorbereiten, daß es die Kinder verstehen. So könnten Sie z. B. auch in der folgenden Weise verfahren. Ein anderes Mal sprechen Sie zu den Kindern das Folgende: "Meine lieben Kinder! Ihr seid schon öfter spazieren gegangen, seid spazieren gegangen auf der Wiese, zwischen den Feldern, aber auch im Walde, auch manchmal so am Rand, wo der Wald an die Wiese grenzt. Wenn ihr im Wald drinnen geht, dann geht ihr ganz im Schatten; aber wenn ihr so am Rande des Waldes geht, dann kann von der einen Seite auch noch recht scharf die Sonne scheinen. Dann könnt ihr ganz ruhig betrachten, wenn an den Wald eine Wiese angrenzt, wie die Blumen wachsen. Es wird immer ganz gut **für euch** sein, wenn ihr immer besonders die Plätze aussucht für eure Spaziergänge, wo Wald und Wiese aneinander grenzen. Dann könnt ihr immer bald im Wald, bald auf der Wiese aussuchen, da könnt ihr immer von neuem beachten, wie das Gras wächst, und wie die Pflanzen und die Blumen im Gras drinnen wachsen. Aber seht, ganz besonders lieblich und angenehm ist es, wenn man nicht bloß durch den Wald und auf die Wiesen gehen kann, sondern wenn die Wiesen noch besonders zwischen Bergen gelegen sind, in Tälern. Auf solchen Wiesen findet man noch viel Interessanteres, als auf Wiesen, die zu viel von

der Sonne beschienen werden. Talwiesen, die von den Bergen geschützt werden, die haben sehr schöne Blumen und diese Blumen, die wachsen sehr häufig so, daß man sie auch zwischen dem Moos, das da ganz besonders wächst in solchen Wiesentälern, sieht. Besonders die Veilchen, die sind gerade dort, wo das Moos benachbart ist." - Jetzt kann man dann weiter mit den Kindern von Moos und Veilchen sprechen, vielleicht ein Kind aufrufen, das Veilchen zu beschreiben, ein anderes, das das Moos besprechen soll. Man kann sogar versuchen, wenn es gerade welche gibt, an diesem Tag Veilchen und Moos mitzubringen, sie sind ja beide zu gleicher Zeit zu haben.

Dann fährt man etwa fort: "Aber seht mal, liebe Kinder, ihr könnt erleben, wenn ihr solch ein Wiesental in der Nähe habt, dann geht ihr hinaus und seht nur Moos. Ja, dann geht ihr in acht Tagen wieder hinaus. Was seht ihr dann? Im Moos die Veilchen. Ja, die sind erst herausgewachsen, die waren früher im Moos drin versteckt. Ihr merkt euch das. Wenn ihr das nächste Jahr hinausgeht, dann könnt ihr noch eine größere Freude haben. Da denkt ihr, im Frühjahr waren hier noch keine Veilchen, wir haben noch keine gesehen. Nun versucht ihr das Moos auseinanderzumachen; aha, da ist das Veilchen darin! Es ist gerade in der Natur, meine lieben Kinder, oftmals so, wie es unter den Menschen ist. Da ist oftmals auch manches Gute und manches Schöne verborgen. Mancher Mensch wird nicht bemerkt, weil das Gute in ihm versteckt ist, weil es noch nicht gefunden ist. Man muß sich ein Gefühl dafür aneignen, die guten Menschen unter der Menge herauszufinden. Ja, seht, liebe Kinder, man kann noch weiter vergleichen das menschliche Leben mit der Natur. Denkt euch einmal selbst so ein ganz gutes Menschenkind, dann werdet ihr auch finden, daß ein solches Menschenkind auch immer ganz gute brave Worte redet. Nun gibt es bescheidene Menschenkinder und unbescheidene Menschenkinder. Bescheidene Menschenkinder, die wird man weniger bemerken. Unbescheidene Menschenkinder, die werden aber bemerkt sein wollen. Seht, das Veilchen ist ja recht schön, aber wenn ihr so dieses Veilchen anschaut, wie es so hinaufstrafft

VI. Seminar

~~seine ganz~~ lieblichen Veilchenblätter, so werdet ihr doch merken, das ~~Veilchen~~ will bemerkt werden, es will angeschaut werden. Ich kann nicht vergleichen das Veilchen mit einem bescheidenen Kindchen, das sich zurückzieht und in der Ecke bleibt. Ihr könnt es nur vergleichen mit einem Kind, das eigentlich sehr gerne gesehen wird. Aber es zeigt sich ja doch nicht, wenn es im Moos versteckt ist? Ja seht ihr, wenn ihr das Veilchen so ansieht zwischen den Blättern, wie das herauskommt, und das Ganze wieder da aus dem Moose herauskriecht, das ist ja doch gerade so, als wenn das Veilchen ja gar nicht bloß gesehen sein möchte, als wenn es sich suchen lassen möchte: "Ja, ja, ja, ja, ja, da bin ich schon, aber suchen mußst du mich!" Dieses Veilchen, das ist so etwas, wie ein nicht ganz bescheidenes Menschenkind, aber auch so etwas wie ein schalkhaftes Menschenkind".

Es ist ganz gut, wenn man mit den Kindern solche Parallelen, solche Analogien durchspricht zwischen Natur und Menschenwesen, damit sich alles, was in der Nähe des Kindes ist, belebt. Solche Besprechungen werden gut sein, mit den Kindern zu halten, als Vorbereitung, um von den Kindern irgend etwas genießen zu lassen. N a c h dem Lesestück sollen überhaupt Erklärungen nicht mehr gegeben werden. Nicht wahr, es wäre doch Unsinn, wenn ich anfangen wollte, Ihnen jetzt auf chinesisches etwas vorzutragen. Sie würden sagen: "Na, ~~na~~, das hat doch keinen Sinn, chinesisches haben wir doch nicht gelernt". Wenn aber Sie alle chinesisches kennen würden, und ich zu Ihnen sprechen würde, würden Sie es höchst langweilig finden, wenn ich Ihnen hinterher alles erklären wollte. So soll man es aber auch mit einem Lesestück halten: alles tun, was es zum Genuß bringen kann. Etwas ausführlicher, indem Sie die Kinder recht viel mittun lassen, reden Sie so über Bescheidenheit des Menschen und Unbescheidenheit und Koketterie, und dann lesen Sie ihnen vor:

"Ei, was blickt so heimlich am Sonnenstrahl!
 Das sind die kleinen Veilchen, die blühen im stillen Tal,
 Blühen so heimlich im Moos versteckt,
 Drum haben auch wir Kinder kein Veilchen entdeckt."

Und was streckt sein Köpfchen still empor?
Was lispelt aus dem Moose so leise, leise hervor?
Suchet, so findet ihr, suchet mich doch!
Ei warte, Veilchen, warte, wir finden dich noch!"

(Hoffmann von Fallersleben).

Wenn Sie das Kind die Sprache des Gedichtes gelehrt haben, dann kann das Kind in allen Nüancen mitmachen, dann brauchen Sie nicht hinterher durch einen Kommentar und Pedanterie ihm den Eindruck zu verderben. Das ist es, was ich Ihnen zur Behandlung von Lesestücken empfehlen möchte, weil Sie die Gelegenheit haben, vieles mit den Kindern zu besprechen, was dem Schulunterricht überhaupt angehören soll, und weil sie ungeteilte Befriedigung dem Kinde geben können in solchem Lesestücke. Das ist es also, was ich Ihnen mit Bezug auf die Behandlung des Lesestückes ans Herz legen möchte.

Jetzt wollen wir fortfahren in der Behandlung der Kindesseele. Ich habe Sie gestern gebeten, nachzudenken, wie man behandeln soll Frömmlinge, Brävlinge, Bravlinge, die mal ihre Scheinheiligkeit, Bravheit usw. nicht aber zum Nutzen der Klasse ausleben.

Es folgen Ausführungen der Anwesenden, die Dr. Steiner am Ende folgendermaßen zusammenfaßt: Ja, im wesentlichen ist ja bei dieser Diskussion die Sache schon herausgekommen, um die es sich handelt. Das erste wird sein, daß man versucht, sorgfältig festzustellen, ob es sich handelt um ein berechtigtes Hervortun der begabteren Schüler, die mehr leisten können. Bei diesen wird man darauf sehen, daß nicht übergeht die größere Begabung in ehrgeizigen Egoismus, man wird versuchen, das, was sie mehr können, für die anderen fruchtbar zu machen. Einen solchen Brävling wird man im Sinne seines größeren Könnens etwas machen lassen, was den anderen zugute kommt, so daß er nicht nur für sich, sondern auch für die andern mitarbeitet. Kann er besser rechnen, so läßt man ihn den andern vorrechnen, und die andern sich an ihm hinaufranken. Wenn er dann vom Lehrer erfährt die Folge einer Gesinnung, die sich da so ausdrücken kann: der Müller ist ein guter Junge; seht, der Müller, der kann ja

recht viel. Solche Menschen können den andern viel nützen. Und ich lobe euch nun alle dafür, daß ihr von dem Müller so viel gelernt habt. - Also ü b e r l e i t e n das Lob auf den einen in das Lob für alle. Hat man solche r i c h t i g e hervorragende Schülerbegabung abgesondert und hat man die B r ä v l i n g e , die immer existieren, abgesondert, dann kennt man sie, und man wird sie fast immer durch Vereinigung von zwei Methoden zu behandeln haben. Das erste wird sein, daß man mit ihnen (nicht vor der Klasse selber), sondern unter vier Augen reden wird. So daß sie einsehen, sie sind durchschaut. Man redet mit ihnen sehr eindringlich : ihr macht dieses, ihr macht das; und charakterisiert auch diese Eigenschaften und legt nachher in diesem Falle die Sache auf die persönliche Note. Ihr könnt das i m m e r machen, ihr könnt das immer w i e d e r und w i e d e r machen. Ihr glaubt, das sei mir angenehm, ihr tut mir damit einen Gefallen? Nein, ich will das gar nicht haben, es ist mir unangenehm. - Nicht v o r der Klasse, aber unter vier Augen. Das ist das Eine. Man macht dem Schüler ganz klar, daß man ihn durchschaut. Das Andere ist dieses : Man stellt ihm Aufgaben, die ihm zu groß sind und versucht ihm klarzumachen, wenn er diese übergroßen Aufgaben lösen muß, so ist es deshalb, weil er sich hervortun will. Es ist schwerer für ihn, diese Eigenschaften zu bekämpfen, als übergroße Aufgaben zu lösen. Aber u n a n g e n e h m e r ist es für ihn, diese Aufgaben zu machen. Deshalb wird er sich bemühen. Wir müssen ihm s a g e n , daß er solche Aufgaben deshalb bekommt. Aber wenn er diese Eigenschaften bekämpft, wird er keine andern Aufgaben machen müssen als die übrige Klasse. Man kann aber namentlich die beiden Dinge für einen Schüler oder eine Schülerin zusammenkoppeln und wird dadurch, daß man ihn durchschaut und ihm sagt, daß er solche Aufgaben deshalb bekommt, durch das Zusammenkoppeln dieser beiden Sachen sicher viel erreichen. Sie werden sehen, daß Sie den Schüler nach einiger Zeit kuriert haben werden, wenn Sie diese Methoden anwenden.

Wir werden ja noch manche größere Aufgabe zu lösen haben in diesen Seminarstunden. Für morgen aber möchte ich noch

eine ähnliche Aufgabe stellen, die mit der letzten etwas verwandt, aber doch wieder anders und bei deren Behandlung auch die Eurythmie in Betracht zu ziehen ist. Verzeihen Sie, daß ich diese Aufgabe stelle, aber sie gehört in das Gebiet der Didaktik: "Was hat man zu tun, wenn sich unter den Schülern oder Schülerinnen ein besonderer Schwarm entwickelt für den Lehrer oder die Lehrerin? "Schwarm", versteht jemand das nicht? Wenn ein Schüler schwärmt für eine Lehrerin, oder umgekehrt, eine Schülerin für einen Lehrer; oder eine Schülerin für eine Lehrerin, oder ein Schüler für einen Lehrer. Es kommen ja alle diese betreffenden Nuancierungen vor. Dieses tatsächlich richtige Schwärmen, das sehr störend auf die Fortführung des Unterrichts wirken kann, dieses bitte ich Sie zu bedenken, wie das zu behandeln ist. Es muß natürlich in einem Grade vorhanden sein, daß es den Unterricht stört. Ich meine natürlich durchaus nicht, das echte Respektieren, die richtige Achtung und auch nicht ein richtiges Hinneigen in Liebe zur Lehrerin oder zum Lehrer, sondern eben dieses, was den Unterricht stört durch ein ungesundes "Schwärmen", wie es ja häufig in den Klassen vorkommt.
